

ALTTÜRKISCHE  
HANDSCHRIFTEN  
TEIL 8

MANICHÄISCH-TÜRKISCHE TEXTE  
DER BERLINER TURFANSAMMLUNG

BESCHRIEBEN VON

JENS WILKENS



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART  
2000

VERZEICHNIS DER ORIENTALISCHEN HANDSCHRIFTEN  
IN DEUTSCHLAND

IM EINVERNEHMEN MIT DER  
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

BEGRÜNDET VON  
WOLFGANG VOIGT

WEITERGEFÜHRT VON  
DIETER GEORGE

IM AUFTRAGE DER  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN GÖTTINGEN

HERAUSGEGEBEN VON  
HARTMUT-ORTWIN FEISTEL

BAND XIII, 16



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART  
2000

## I. EINLEITUNG

### 1. CHARAKTER UND HERKUNFT DER HANDSCHRIFTEN

Der hier vorgelegte Katalogband enthält alttürkische Dokumente in drei verschiedenen Schriftarten: in manichäischer und uigurischer Schrift sowie in Runenschrift. Einige Manuskripte der an zweiter Stelle genannten Handschriftengruppe zeigen noch deutlich erkennbare Spuren der soghdischen Orthographie und sind auch in ihrem Duktus besonders altertümlich. Da eine ausführliche Studie zur Entwicklung der uigurischen Schrift noch aussteht, wurde in dieser Arbeit nicht mit Begriffen wie „Soghdisch I–III“ operiert, wie dies seinerzeit A. VON LE COQ vorgeschlagen hat.<sup>5</sup> Der Schrifttypus der Handschriften, die einen altertümlichen Duktus aufweisen, wird schlicht als „uigurisch“ bestimmt und erhält unter der Rubrik „Schrift“ den Zusatz „altertümlicher Duktus“. Die alttürkischen Texte, die in der eigentlichen soghdischen Schrift abgefaßt sind, sind allesamt buddhistisch und kommen hier nicht in Betracht.<sup>6</sup> Insgesamt werden in vorliegendem Katalogband Beschreibungen von 801 Blättern und Fragmenten präsentiert, die in 594 Katalognummern zusammengefaßt wurden. Die Verteilungen sind folgende: 318 Dokumente in manichäischer Schrift, 438 Dokumente in uigurischer Schrift und 45 Dokumente in Runenschrift.<sup>7</sup>

Die gebräuchlichste Form der manichäisch-türkischen Handschriften ist das sogenannte Kodexbuch. Es sind dies meist breitformatige Blätter<sup>8</sup>, die häufig Randlinierungen tragen und manchmal durch Überschriften verziert sind. Seltener ist die Verwendung von Buchrollenblättern nach chinesischem Vorbild. Diese Praxis ist hauptsächlich für die spätere Zeit und hier besonders bei Briefen und Entwürfen bzw. Schreibübungen bezeugt. Dies geht einher mit der Verknappung des ohnehin kostbaren Papiers. Bereits beschriebene Blätter, häufig chinesische Texte, wurden auf der unbeschriebenen Rückseite in uigurischer Schrift beschrieben. Manchmal jedoch wurden bereits beschriebene Blätter einfach noch einmal überschrieben.

Ein Unikum weltweit ist im Hinblick auf den verwendeten Buchtypus die große Sammelhandschrift, die den berühmten Hymnus an den Vater Mani enthält, denn diese ist bisher die einzige bezeugte manichäische Handschrift im *Pustaka*-Format mit Schnürloch. Der ganze Text ist in hohem Maße von buddhistischer Terminologie

<sup>5</sup> LeCoqSchriftk.

<sup>6</sup> In den UAJb publiziert von FEDAKÄR.

<sup>7</sup> Einige wenige Doppelbuchblätter, die verschiedene Werke enthalten und z. T. gesondert publiziert wurden, wurden als zwei Dokumente gezählt, wenn ihnen zwei unterschiedliche Katalognummern zugewiesen wurden. Bei den Fragmenten, die mit zwei verschiedenen Schriftarten beschrieben wurden, wurde das Bruchstück derjenigen Schriftart zugerechnet, die den Hauptteil des Blattes ausmacht. Die Fragmente, die bereits zusammengeklebt wurden, habe ich als ein Dokument betrachtet.

<sup>8</sup> Siehe unten die Bemerkungen zur Leserichtung.

geprägt, so daß es ausgesprochen schwer ist zu entscheiden, ob die Adressaten von den Manichäern missionierte oder zu missionierende Buddhisten waren, oder ob die mutmaßliche manichäische Gemeinde, der dieser Text entstammt, schon fast im Buddhismus aufgegangen war. Mir scheint hier das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein. An diesem Beispiel entzündet sich einmal mehr die religionssystematische Frage, welche Faktoren eine bestimmte Religion zu einer mit sich selbst identischen Größe machen und wann sie beginnt, ihre Identität zu verlieren.

Die hier beschriebenen Handschriften wurden nach Ausweis der Fundsiglen auf den vier preußischen Turfanexpeditionen (1902–1914) an verschiedenen Grabungsorten geborgen.<sup>9</sup> Der weitaus größte Teil stammt von der ersten und zweiten Turfanexpedition. Lediglich vier Fragmente, deren manichäische Herkunft als gesichert gelten kann, wurden auf der vierten Turfanexpedition ausgegraben. Besonders ergiebig aus manichäologischer Sicht waren die Grabungen in Kočo (Dakianusšahri) und speziell die Arbeiten in den Ruinen K und α, die ehemals manichäische Bibliotheken waren. Durch die Auslagerungen und Transporte während des Zweiten Weltkrieges sind leider etliche Fragmente verloren gegangen.<sup>10</sup> Glücklicherweise sind die wichtigsten Stücke, insbesondere durch die bewundernswerten Publikationen von ALBERT VON LE COQ, für die Nachwelt gerettet worden. Auch diese Blätter wurden in den Katalog mitaufgenommen, vor allem auch, um zu dokumentieren, welchen Umfang die Kriegsverluste im Bereich der manichäischen Handschriften einnehmen.

Ein großes Problem bildete bei der Erfassung der Manuskripte die Identifizierung der Fragmente als manichäisch bzw. nicht-manichäisch. Hierbei wurden mehrere Kriterien geprüft, deren Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein manichäische Provenienz beweisen oder zumindest wahrscheinlich machen kann. Die Beweiskraft der einzelnen Kriterien ist hierbei ganz unterschiedlich zu bewerten. Ein nahezu untrüglisches Zeichen für die manichäische Herkunft eines Schriftstückes ist die Verwendung der manichäischen Schrift,<sup>11</sup> so daß alle Texte in alttürkischer Sprache, die in manichäischer Schrift geschrieben sind, bedenkenlos als manichäisch eingestuft werden können. Für die anderen beiden in den Handschriften verwendeten Schrifttypen besteht weitaus weniger Klarheit. Bei einigen Bruchstücken in Runenschrift kann die manichäische Herkunft als gesichert gelten. Auch die inhaltlich unbestimmten Fragmente, die in diesem Schrifttypus abgefaßt worden sind, wurden hier aufgenommen. Die Bestimmung der Runenfragmente als manichäisch, vielleicht mit Ausnahme des Irk Bitig, entspricht auch dem Konsens der Forschung.<sup>12</sup> Bei den Blättern und Bruchstücken in uigurischer Schrift können altertümliche orthographisch-paläographische Merkmale und der Duktus durchaus einen Hinweis auf manichäische Herkunft geben, aber einige wenige Manuskripte, die einen altertümlichen Duktus und präklassische Merk-

<sup>9</sup> Zu den Expeditionen und den Fundorten siehe SANDER 1968: 7 ff.

<sup>10</sup> Die gilt größtenteils auch für die umfangreichen Fundlisten. Siehe SANDER 1968: 8.

<sup>11</sup> Die bei Annahme horizontaler Leserichtung merkwürdige seitliche Orientierung von Text und Bild in den manichäischen Miniaturen untersucht ZSUZSANNA GULACSI in ihrem Aufsatz „Rules of Page Arrangement in Manichaean Illuminated Books“ in dem Sammelband *Studia Manichaica. IV. Internationaler Kongreß zum Manichäismus, Berlin, 14.–18. Juli 1997*, herausgegeben von RONALD E. EMMERICK et al., 270–307. Das Arrangement von Bild und Text nennt sie „sidewise orientation“ (p. 271).

<sup>12</sup> Vgl. SchreibDruck 179 und SERTKAYA 1985.